

Bericht über die 29. Tagung des Arbeitskreises deutscher und polnischer Kunsthistoriker und Denkmalpfleger:

Das Museum in Mitteleuropa als Ort von Spannungen, als Konfliktfeld und Dialograum. Dinge – Akteure – Räume

Nationalmuseum Stettin / Muzeum Narodowe w Szczecinie, 28. September – 1. Oktober 2022

Mitveranstalter: Pommersches Landesmuseum in Greifswald (Pomorskie Muzeum Krajowe w Greifswaldzie, Stowarzyszenie Historyków Sztuki, Oddział w Szczecinie (Verband der Kunsthistoriker in Polen, Zweigstelle Stettin), Instytut Historii Sztuki Uniwersytetu im. Adama Mickiewicza w Poznaniu (Institut für Kunstgeschichte der Adam-Mickiewicz-Universität Posen)

Die Tagung, die der Arbeitskreises polnischer und deutscher Kunsthistoriker und Denkmalpfleger gemeinsam mit dem Nationalmuseum in Stettin und weiteren Partnern organisierte, befasste sich mit dem Museum als Sammlung von Artefakten, denen in unterschiedlichen Kontexten immer wieder auch ideologische Konnotationen zugeschrieben werden. Der Fokus lag auf Geschichte und Gegenwart des östlichen Europas in einem weit gefassten Sinne – als Raum mit oft komplizierten nationalen und ethnischen Verhältnissen und mehrfach verschobenen Staatsgrenzen. Die Institution Museum sollte als Ort betrachtet werden, an dem sich soziale, nationale und kulturelle Entwicklungen ebenso wie Spannungen bündeln.

Den Auftakt bildete der online übertragene Abendvortrag von Bénédicte Savoy (TU Berlin) zu aktuellen Diskursen um Provenienzen und Rückgaben kolonialer Raubkunst, etwa der sogen. Benin-Bronzen. Savoy, die in diesen Fragen zum Beraterstab des französischen Präsidenten Macron wie auch des Berliner Humboldtforums gehörte, verwies auf die europäische Schwerfälligkeit bei den Rückgabeverhandlungen. Ewa Manikowska (IS PAN Warschau) nahm diesen Faden am nächsten Morgen in ihrer Diagnose der Krise polnischer Museen wieder auf: In den meisten Häusern und im öffentlichen Bewusstsein spiele das ‚schwierige Erbe‘ außereuropäischer Artefakte ebenso wenig eine Rolle wie dasjenige ehemaliger jüdischer Sammlungen oder deutsches Kulturerbe in polnischen Museen. Ähnliches konstatierte Laima Laučkaite (Akademie der Wissenschaften Vilnius) für Litauen, wo in den Museen polnische Provenienzen teilweise noch immer unerwähnt blieben.

Die Folgen von Besitzerwechseln aufgrund politischer Ereignisse und Konstellationen und die Schwierigkeiten der Provenienzforschung bildeten einen zentralen Themenkomplex der Tagung. Am Beispiel von Nachkriegsjugoslawien wurden Konfiszierung und Enteignung privater Sammlungen im Sinne der kommunistischen Ideologie

nachgezeichnet (Bartol Fabijanić, Zagreb; Renata Komić Marn, Ljubljana); das schlecht dokumentierte Zusammentragen in „collecting points“ verwischte die Herkunft vieler Objekte, die dann in Museen, aber auch in verstaatlichten Schlössern ausgestellt wurden. In Litauen wurden nach 1945 unter sowjetischer Herrschaft 85% der Kirchen geschlossen; einige wurden zu Museen umgestaltet, allen voran die Kathedrale in Vilnius, die zu einer Abteilung des Nationalmuseums explizit für profane Kunst wurde (Alina Pavasaryte, Vilnius).

Die Unterdrückung kultureller, religiöser und damit auch nationaler Identität durch die totalitären Systeme des 20. Jahrhunderts war auch Thema des Beitrags von Mariana Levytska (Lviv). Den Zerstörungen von Kirchen und Klöstern in der ukrainischen Sowjetrepublik in den 1920er und 30er Jahren versuchten ukrainische Kunsthistoriker wie Pavlo Zholtovsky zumindest Dokumentationen des Verlustes und Forschungen entgegenzusetzen. Das Sowjetregime reagierte mit Repressionen gegen Museumsmitarbeiter und Denkmalpfleger, deren Widerstand seitens des Regimes in Moskau schon damals als „Faschismus“ verunglimpft wurde; zahlreiche Wissenschaftler flüchteten ins Exil im westlichen Europa – bedrückende Parallelen zur aktuellen russischen Kriegsführung in der Ukraine. Zholtovsky war in jenen Jahren auch einer der ersten, der das jüdische Kulturerbe dokumentierte, das dann im Zweiten Weltkrieg von den deutschen Besatzern zerstört wurde.

Über nationalistische Grenzkämpfe und entsprechende ‚Bollwerk-Narrative‘ im Museum sprach Christina Flöhr (Frankfurt/Oder) in ihrer Analyse der Landesmuseen in den östlichen Provinzen des Deutschen Reichs der Zwischenkriegszeit. Szymon Piotr Kubiak (Muzeum Narodowe Szczecin) unterlegte dies mit dem Fallbeispiel des Stettiner Provinzialmuseums und dessen „Grenzlandsaal“. Ebenfalls am Stettiner Beispiel – diesmal dem Stadtmuseum – illustrierte Caroline Flick (Berlin) den *shift* deutscher Museen zur nationalsozialistischen Kulturpolitik: Als Nachfolger des 1933 ‚beurlaubten‘ Direktors Walter Rietzler ‚säuberte‘ Otto Holtze dessen exquisite Sammlung der Moderne, indem er beispielsweise Werke von Max Liebermann gegen Bilder der deutschen Romantik und des Stettiner Biedermeier-Malers Ludwig Most eintauschte.

Zum Abschluss des Programms setzten zwei Beiträge dann hoffnungsvolle Akzente: Museumserzählungen können konfrontativ und abgrenzend sein – aber sie können auch multiperspektivisch angelegt sein und damit Verständnis wecken für die Sichtweisen des ‚Anderen‘ auf ein geteiltes kulturelles und historisches Erbe: Letzteres bescheinigte Anna Kolářova (Regensburg-Prag) den beiden neuen Ausstellungen zur Geschichte der Sudetendeutschen in Ustí nad Labem und in München, und Marcin Gugala (Berlin) nannte das im deutsch-polnischen Diskurs über Jahre umstrittene „Dokumentationszentrum Flucht Vertreibung Versöhnung“ nach dessen Eröffnung ein „Feld der Streitbeilegung“.

Über das Tagungsthema hinaus bot – wie auf allen Konferenzen des Arbeitskreises – die sogenannte Informationsbörse insbesondere Nachwuchswissenschaftler:innen die Möglichkeit zur Vorstellung aktueller Forschungsprojekte. Die Exkursion am letzten Nachmittag unter der Leitung der Denkmalpflegerin Małgorzata Gwiazdowska bot den Gästen die Möglichkeit, das Konzept der aktuellen Restaurierungskonzepte an der Stiftskirche in Stargard kennenzulernen und das dortige archäologische Museum zu besuchen.

Beate Störtkuhl